

moralitys in Frage stellen. Sen versucht, Elemente des Konsequentialismus mit solchen der Agent-relative moralitys zu einem neuen Ansatz zu verbinden. – Eine kurze Auswahlbibliographie, gegliedert nach Monographien, Sammelbänden und Aufsätzen beschließt diese wertvolle Arbeitshilfe zu einer wichtigen moralphilosophischen Kontroverse.

F. RICKEN S. J.

WAIBL, ELMAR, *Ökonomie und Ethik I. Die Kapitalismusdebatte in der Philosophie der Neuzeit* (problemata 104, 1); *Ökonomie und Ethik II. Die Kapitalismusdebatte von Nietzsche bis Reagonomics* (problemata 104, 2). Stuttgart: Frommann-Holzboog 1988/89. 429/295 S.

Verf. beabsichtigt, die „großen geistigen Antworten vorzuführen, die die Philosophie auf die Wirtschaftsethische Grundfrage, an welchen Zielen und Normen sowohl das individuelle als auch das gesellschaftlich-wirtschaftliche Handeln auszurichten sei, gegeben hat“ (16). Da die reale Gestaltungskraft der Ideen bei der Entwicklung der Wirtschaftsform nicht gering zu achten ist, will er die ideengeschichtlichen Kraftlinien, die für das Verhältnis von Ökonomie und Ethik bestimmend waren, selektiv rekonstruieren. Er will die philosophische, ideengeschichtliche Reflexion konkret entlang der Kapitalismusdebatte führen. – Systematisch soll eine affirmative Theorie des Kapitalismus an John Locke und Adam Smith, am Sozialdarwinismus und am wiederbelebten Wirtschaftsliberalismus veranschaulicht werden, während die Kapitalismuskritik sich in einer revolutionären Variante, die Karl Marx vertritt, und in einer konservativen Variante, die an Rousseau, Schiller, Nietzsche und Veblen, an der Psychoanalyse und an der Jugendbewegung, am Nationalsozialismus und an der Katholischen Soziallehre festgemacht wird, ausdifferenzieren läßt.

Verf. wählt jedoch nicht eine systematische bzw. lineare, sondern eine kreisförmige Erörterung der Kapitalismusdebatte: *Band I* beginnt mit einer ökonomischen Ethik des Mittelalters (33–61), wobei das Weltbild dieser fast ein Jahrtausend umspannenden Epoche (Metaphysisches Denken, statisches, einheitliches Ordnungsgefüge, Autoritätsbindung, Primat der theologischen Ethik) sowie die thematische Akzentuierung (Eigentumslehre, Wertung der Armut, der Arbeit und des Zinswuchers) im Kontrast zur kapitalistischen Industriegesellschaft des 19. Jahrhunderts vorgezeichnet werden. Daran schließt sich die ideelle Begründung und ökonomische Rechtfertigung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch John Locke (62–131) und die Apologie des Wirtschaftsliberalismus durch Adam Smith (132–162) an. Locke wird im Gegensatz zu Smith als originärer, der Aufklärung verpflichteter Denker im Achsenpunkt zwischen Mittelalter und Neuzeit vorgestellt, der eine philosophische Begründung des kapitalistischen Wirtschaftsideals geliefert habe: Die Idee des Sozialkontrakts sichert die allgemeine Zustimmungsfähigkeit der kapitalistischen Klassengesellschaft, Eigentum wird ursprünglich durch Arbeit erworben, die Existenz des Geldes beseitigt die Schranke des Eigentumserwerbs, nämlich die Freiheit der anderen, Gewinnerzielung auf der Grundlage von Lohnarbeit ist durch die Freiheit des Vertragsabschlusses gerechtfertigt und das Lohnarbeitsverhältnis dadurch legitimiert, daß der abhängig Beschäftigte in einer Gesellschaft, die durch soziale Ungleichheit geprägt ist, ökonomisch besser als in einer egalitären Gesellschaft gestellt sei. Rousseaus Kritik der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft (163–193) und Friedrich Schillers ästhetische Gesellschaftskritik (194–195) eröffnen eine Band I und II übergreifende Reihe von negativen und radikalen Kapitalismuskritikern, in deren Zentrum, gemessen an der Seitenzahl und gemäß der erklärten Absicht des Verf. (17) die Elendsbilanz der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft durch Karl Marx (226–390) steht. Die Schlüsselrolle, die Marx in der Kapitalismuskritik spielt, wird darin gesehen, daß er die wirtschaftliche und menschliche Verelendung zusammenfüge, seine Kritik ist „Theorie der ökonomischen Polarisierung der Gesellschaft und Theorie der Entfremdung ineins“ (227). Nach einer ausführlichen Darstellung des lohntheoretischen und humanen Aspekts der Verelendungstheorie sowie einer Charakteristik der kommunistischen Zukunftsgesellschaft legt Verf. eine überraschende Deutung der Marxschen Kapitalismuskritik vor: sie greife auf romantische Elemente und mittelalterliche Denkmotive als Beurteilungsmaßstab

zurück. – *Band II* setzt die kritische Reihe mit einem Porträt Friedrich Nietzsches (25–55) fort, der aus antiökonomischer, geistesaristokratischer Gesinnung den Kapitalismus als Unkultur abtut. Eingeschoben wirkt die Darstellung der theoretischen Legitimation des Kapitalismus durch den Sozialdarwinismus (56–88), der an den Personen Darwin, Malthus, Spencer, Sumner, Carnegie und Rockefeller veranschaulicht wird, weil dieser der Kritik der Psychoanalytiker Freud, Ferenczi, Pfister, Reich und Fromm am Geldinteresse als psychischem Infantilismus, Ersatzbefriedigung und Nekrophilie (89–108) folgt. Daran schließt Thorstein Veblens „Theorie der feinen Leute“ als ein Sonderfall der Kapitalismuskritik (109–118) an, weil dieser im Gegensatz zur Technik- und Industriefeindlichkeit der übrigen Kritiker das Luxus- und Prestigebedürfnis sowie die demonstrative Verschwendung der müßigen Klasse als parasitär abstempelt. Der ästhetisch-kulturellen und ökologischen Kritik John Ruskins und der Jugendbewegung sowie Werner Sombarts Absage an den Kapitalismus aus heroischer Gesinnung (119–155) unter dem Titel „Schrebergarten, Wandervogel und Heldentum“ folgt die zwiespältige Kapitalismuskritik im Nationalsozialismus (156–171), während ein Kapitel über die Katholische Soziallehre (152–198), das die Funktion des Privateigentums, die Schranke des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs, das Recht auf Arbeit und die Berufsständische Ordnung anspricht, die kritische Reihe beendet. Danach schließt sich die Kreisbewegung der zweibändigen Arbeit: Als Zeugen für die Wiederkehr des Wirtschaftsliberalismus (198–237) werden Friedrich S. von Hayek sowie Arthur Laffer und George Gilder genannt, die das gängige Kürzel: „Reagonomics“ mit ökonomischen und theologischen Komponenten anreichern. Die acht Kapitel in *Band II* enthalten einen von der Darstellung jeweils getrennt ausgewiesenen Abschnitt kritischer Erwägungen (im letzten Kapitel davon zwei), während in *Band I* nur das Kapitel über Karl Marx eine ausdrückliche und umfangreiche Stellungnahme des Verf. aufweist.

Verf. ist es gelungen, in einer sprachlich flüssigen und den Leser mitnehmenden Form „ideengeschichtliche Hauptadern der Verhältnisbestimmung von Ökonomie und Ethik herauszuarbeiten“ (I, 69) und diese als eine „lebendige Diskussion, in der im Grunde die Wertkonflikte unserer Zeit verhandelt werden“ (I, 27), nachzuzeichnen. Diesen Bezug zu aktuellen Problemen artikuliert Verf., wenn er die Positionen Rousseaus und Schillers im Kontrast zur cartesianischen Körper-Geist-Dichotomie auslegt (II, 219), wenn er sehr kompetent die Chancen einer ökologischen Umsteuerung der Marktwirtschaft diskutiert (II, 145 ff.), sowie in dem ausgeprägten Interesse an der Umweltbewegung. Dem Anliegen, Ökonomie und Ethik nicht vage und im luftleeren Raum einander zuzuordnen, sondern deren Verhältnisbestimmung in der Kapitalismusedebatte zu konkretisieren, stimme ich entschieden zu. Außerordentlich hat mich beeindruckt, wie Verf. sowohl die profilierte wenngleich widersprüchliche Kapitalismustheorie John Lockes als auch die eigene kritische Stellungnahme auf den „kapitalistischen“ Punkt gebracht hat: Aus dem Pathos der Aufklärung proklamierte Locke gegen die Feudalherren die politischen Freiheitsrechte, gegen die Lohnarbeiter dagegen das Recht auf Privateigentum und den grenzenlosen Eigentumserwerb; der aus fremder Arbeit gezogene Gewinn sei rechtmäßig, weil dieser Transfer (in Analogie zum Sozialkontrakt) vertraglich vereinbart sei, was Karl Marx eine juristische Fiktion nennen wird. Am Ende lassen sich die Lohnarbeit als logisches Resultat einer abgeschlossenen ungleichen Landaufteilung und als Ursache für weitere soziale Ungleichheit bloß noch mit ökonomischen, nicht mehr mit ethischen Argumenten rechtfertigen, insofern diese den Lohnarbeiter besser situiere als in jeder nichtkapitalistischen Wirtschaftsform (I, 130). Einen ähnlichen Scharfblick beweist Verf., wenn er die Differenz der mittelalterlichen und neuzeitlichen Eigentumsvorstellung auf ein abweichendes funktionales bzw. individualrechtliches Paradigma zurückführt (I, 41).

An den Doppelband sind aber auch einige kritische Anfragen zu richten. Über plakative Urteile wie: „In der Geschichte figuriert unser Jahrhundert einerseits als das Zeitalter des Totalitarismus (linker wie rechter Prägung), andererseits als das Zeitalter der Wiederkehr des Liberalismus“ (II, 198) dürfen die Leser hinwegsehen. Manche Wiederholungen (II, 263, 278) wirken überraschenderweise nicht störend. Die Überfrachtung des Textes mit Querverweisen auf ideengeschichtliche Vorgänger und Nachfolger der jeweils behandelten Autoren kann noch hingenommen werden, wenngleich sich an-

gesichts der nach außen abgegrenzten, nach innen jedoch vielfach in Richtungen und Repräsentanten ausdifferenzierten Kapitel die Frage stellt, welches Kriterium bloß die Auswahl (z. B. des Sozialdarwinismus) und die Gewichtung (z. B. Veblen) gesteuert haben mag. – Schwerer wiegt schon die Schiefelage zwischen Band I und II. Der zweite Band wirkt diffuser wegen der Vielzahl der an der Oberfläche behandelten Autoren, die dann unter einem gemeinsamen Dach (z. B. Ruskin und Sombart) aneinandergereiht werden; die Kapitelüberschriften wechseln zwischen weltanschaulichen Ideen (-ismen) und Einzelpersonen. Die kritischen Erwägungen, die den Darstellungen manchmal auf nur wenigen Seiten nachgereicht werden, gehen über deren leichte Behandlung (z. B. der Vertreter der Psychoanalyse oder Friedrich A. von Hayeks) nicht hinaus; häufig verlieren sie das konkrete Thema der Kapitalismusdebatte aus dem Auge, gleiten in eine allgemeine Reflexion über das Verhältnis von Ökonomie und Ethik ab oder lassen sich ganz auf die Fremdperspektive der aussortierten Diskussionspartner ein, so daß der eigene Standpunkt unkenntlich wird; die intensive Auseinandersetzung mit der Jugendbewegung sowie die kenntnisreiche Akzentuierung der kirchlichen Soziallehre fallen indessen aus diesem Rahmen heraus. Die beigefügten kritischen Erwägungen können einander widersprechen: So gelingt es mir nur schwer, die Kritik des Verf. an der kirchlichen Soziallehre, insbesondere an deren Bevölkerungspolitik, Einstellung zur Natur und Umwelt, berufsständischer Ordnung und Marktvorbehalt (II, 186–197) mit der Sympathie, die Verf. bei einigen Vorbehalten und Abstrichen für die Ideen der christlichen Soziallehre äußert (II, 15), zu vereinbaren. Oder die Behandlung Friedrich A. von Hayeks (198–214) paßt nicht recht zu dessen kursorischer, die Aktualität des Sozialdarwinismus hervorhebender Erwähnung im Kapitel über den Sozialdarwinismus (II, 58). Der Widerspruch tritt offen zutage bei der Einschätzung des kapitalismuskritischen Standorts von Karl Marx (I, 338–362 und II, 27). In Band II finden sich nicht wenige Druckfehler (z. B. II, 18, 25, 152, 169, 183, 191, 198, 225). – Die These der romantischen und mittelalterlichen Deutungsmuster in der Marxschen Kapitalismuskritik mag zwar kreativ sein, erscheint mir dennoch fraglich. Verf. gewinnt sie durch eine globale Plakatierung einerseits des Mittelalters aus der Perspektive der Romantik und andererseits der Romantik aus ihrer Wahrnehmung als Kontrastbild zum Kapitalismus. Nach Aussage des Verf. steht „Romantik“ für ein facettenreiches, komplexes und umstrittenes Gebilde, das von gegensätzlichen Zügen bestimmt ist und keine einheitliche Signatur erkennen läßt (I, 317). Es soll stehen für das Traumhafte, Phantastische, für die Wiederentdeckung der Geschichte, nämlich des Mittelalters, für den Wanderer und Künstler, für das Naturhafte und die Gemeinschaft. Eine solche Charakteristik paßt auf Marx eher nicht und schon gar nicht ausschließlich. Marx bejaht Wirtschaftswachstum, technischen Fortschritt und die kapitalistische, arbeitsteilige Produktion, seine Position ist, wie Verf. bestätigt, „ökonomisch, weil getragen von der gemeinsamen Überzeugung von der entscheidenden Rolle der Wirtschaft für das Dasein und die Zukunft der Menschheit“ (II, 27).

Schließlich leidet das doppelbändige Werk an einer dichotomen, diffusen und redundanten Definition seines Gegenstandes, nämlich des Kapitalismus. Er wird in Band I bezeichnet als „eine auf den Zweck des dauerhaften und rationalen privatwirtschaftlichen Profitrebens ausgerichtete, von ethisch-religiösen und anderweitigen außerökonomischen Bindungen freigesetzte, mithin wertautonome Wirtschaftsweise, in der die wirtschaftlichen Handlungen von ökonomischen Gesichtspunkten, vom Interesse nach größtmöglicher pekuniärer Gewinnerschöpfung, d. h. durch den Kalkül der Kapitalrechnung, bestimmt werden“ (I, 30). Abweichend davon werden in Band II acht Komponenten zusammengetragen: erstens die freie Initiative rechtlich gleicher Subjekte, sich an wirtschaftlichen Aktivitäten zu beteiligen, zweitens das gewinnorientierte Streben nach Vermögenserwerb bzw. Vermögenszuwachs als Antriebskraft für innovative Wertschöpfung und Markterfolg, drittens der ausschließliche Anspruch auf das durch eigene Arbeit und freien Tausch erworbene Vermögen, viertens das absolute Privateigentum an Produktionsmitteln, das die Nichteigentümer vom Zugang zu diesen ausschließt, ihnen jedoch die Nutzung auf der Grundlage eines Lohnarbeitsvertrages gestattet, fünftens die Bestimmung des Preises für Güter und menschliche Arbeitskraft von der Nachfrageseite, sechstens die dezentrale Steuerung der Wirtschaft durch den

Markt und das Spiel der Preise gemäß dem Gesetz von Angebot und Nachfrage, siebens die Selbststeuerung der Wirtschaft, ohne daß äußere politische, ethische Vorgaben oder eine festgestellte menschliche Bedürfnisstruktur sie beschränken, und achtens das vorhandene Produktivvermögen (Konsumtivvermögen) als Quelle gesellschaftlicher Anerkennung (II, 16–19). Im Verlauf des Doppelbandes verwendet Verf. nun jeweils das Kürzel „Kapitalismus“, auch wenn er sich, durch die jeweiligen Diskussionspartner bedingt, inhaltlich mit einer dieser Komponenten, selbst wenn sie nicht spezifisch kapitalistisch ist, auseinandersetzt. Häufig zielt die sogenannte Kapitalismuskritik bloß auf die Marktförmigkeit der Wirtschaft, den marktwirtschaftlichen Wettbewerb, das materielle Interesse der Konsumenten, die gefälschte Bilanz einer Wirtschaft, die die natürliche Umwelt als Ressourcenspeicher und als Abfallreservoir nicht berechnet und zum Nulltarif in Anspruch nimmt, das ungebremste Wirtschaftswachstum, die Kommerzialisierung der Lebenswelt, die das Gelingen menschlicher Beziehungen erschwert. Nur an wenigen Stellen des Doppelbandes, sicher in der Auseinandersetzung mit Locke und mit Marx geht es um den harten Kern des Kapitalismus, nämlich die Struktur einer Produktionsform, die vom Privateigentum an Produktionsmitteln, der arbeitsteiligen Produktion, der Trennung von Nichteigentümern und Eigentümern an Produktionsmitteln sowie von der Herrschafts- und Abhängigkeitsbeziehung zwischen ihnen, nämlich dem Lohnarbeitsvertrag geprägt ist. Eine Beschränkung auf die Kapitalismusedebatte im engeren Sinn mit mehr ökonomischer Analyse und weniger Ideengeschichte hätte die Arbeit durchsichtiger gemacht. – Ob eine Verhältnisbestimmung von Ökonomie und Ethik überhaupt gelingen kann, wenn auf eine streng ethisch-normative Argumentation verzichtet wird? Verf. verfolgt eine ideengeschichtliche Reflexion und bewegt sich infolgedessen weithin auf einer deskriptiven Ebene historisch wechselnder und austauschbarer Paradigmen aus Ökonomie, Politik und Ethik, die den eigenen Standpunkt hinter dem des Adressaten und benachbarter Fachvertreter zurücktreten lassen. Eine Ausnahme scheinen die metaethischen Anfragen des Verf. an John Locke zu bilden, ob eine ethische Rechtfertigung des Kapitalismus mit ökonomischen Gründen möglich sei (I, 130). Dort, wo eine streng ethische Argumentation und ein eigener dezidiert Standpunkt am meisten gefordert wären, nämlich in der Auseinandersetzung mit Friedrich A. von Hayek, registriere ich weithin eine normativ-ethische Fehl- anzeige. F. HENGSBACH S. J.

MOLITOR, BRUNO, *Wirtschaftsethik*. München: Vahlen 1989. 189 S.

Verf. will eine nüchterne, bei den „Sachen“ ansetzende Wirtschaftsethik vorlegen; in zehn klar gegliederten, einfühlbar geschriebenen und leicht verständlichen Kapiteln sollen nicht ethische Maximen dem wirtschaftlichen Verhalten von außen übergestülpt werden, vielmehr soll das, was an Normen zu begründen und durchzusetzen ist, aus den Tatbeständen einer Gesellschaftswirtschaft, ihren Zielsetzungen und Funktionserfordernissen abgeleitet werden.

Das 1. Kap. (1–6) erläutert die Fragestellung und Methodik, wie die Wirtschaftswissenschaft, die analytisch mit Tatsachen arbeitet, das Moralproblem erkennen und als Tatsachenwissen objektivieren kann. Sie bestimmt Ort und Funktion der Moral in der Wirtschaft, prüft wirtschaftliche Ziele und Mittel, was an ihnen Sachgehalt und moralische Entscheidung ist, und macht die analytischen Instrumente, die in der Wirtschaftswissenschaft entwickelt und erfolgreich angewendet wurden, für die Ethik als Lehre der Moral nutzbar. Das 2. Kap. (7–35) untersucht Grundaspekte der Moral: Ihr Ort und Ansatzpunkt ist die vernunftgetragene Willensentscheidung der menschlichen Person. Fragen des Norminhaltes, der Normgeltung, -begründung und -durchsetzung sowie der Motive moralischen Handelns werden kompetent, didaktisch ausgezeichnet und unter Einbezug der aktuellen philosophischen Reflexion präzise abgegrenzt. Verf. weist der Gesellschaftsethik die spezifische Aufgabe zu, zu ermitteln, welche institutionellen Rahmenbedingungen erforderlich sind, damit die unbewußten und unbeabsichtigten Nebenfolgen der vernunftgetragenen Willensentscheidungen einzelner nicht der Gesamtheit schaden, sondern ihr nützen. Nachdem die „Grundfragen der Moral“ behandelt sind, widmet sich das 3. Kap. (36–68) den „Grundtatsachen der Wirtschaft“.